

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 32-33 (1914-1915)

Artikel: J. Martin Caminada
Autor: Schmid, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J. Martin Caminada



J. Martin Caminada.

Von *Conr. Schmid, Chur.*



Die Wiege Johann Martin Caminadas stand in Savognino, dem stattlichen Hauptorte des Oberhalbsteins. Im Jahre 1833 erblickte er dort das Licht der Welt und verlebte inmitten einer soliden, einfachen, arbeitsamen Landbevölkerung seine Jugendjahre, früh mit Hand anlegend bei den Arbeiten in Haus und Feld. Als zwölfjähriger Knabe trat er in die damalige katholische Kantonsschule in Chur ein und verließ diese im Jahre 1850, nachdem er sich während dieser Zeit auf den Beruf eines Volksschullehrers vorbereitet hatte.

Im Jahre 1852 folgte Sebastian Zuberbühler, der im Kanton Bern mit andern einer politischen Umwälzung als Seminarlehrer zum Opfer fiel, einer Berufung durch den bündnerischen Erziehungsrat zur Leitung des neugegründeten bündnerischen Lehrerseminars. Mit Energie verlangte Seminardirektor Zuberbühler von Anfang an die Schaffung einer Muster- und Uebungsschule, um in dieser den Lehramtskandidaten auch Gelegenheit zu einer tüchtigen praktischen Vorbildung zu bieten. Und nach Verwirklichung dieser Forderung wurde dem jungen Caminada die Leitung der neuen Schule übertragen. Mit Feuereifer widmete sich dieser seiner Aufgabe. Im vollsten Einverständnisse mit Seminardirektor Zuberbühler arbeitete er von jetzt an bis 1861 (da letzterer nach St. Gallen übersiedelte) und von da an bis 1866 gemeinsam mit Seminardirektor Largiadèr an der Heranbildung tüchtiger bündnerischer Volksschullehrer. Noch heute sprechen ehemalige Schülerinnen und Schüler in Worten höchster Achtung und Verehrung von dem vorzüglichen Unterrichte, den sie zu Caminadas Zeit in der Musterschule genossen. Nicht weniger nachhaltig wirkte er auch auf die Lehramtskandidaten ein, und man kann schon sagen, daß es Kerntuppen waren, die damals aus dem bündnerischen Lehrerseminar und der Musterschule in Chur ins Land hinausgesandt wurden, um als Pioniere auf dem damals noch recht sterilen Felde der Jugendbildung und der Volkserziehung zu wirken, draußen in den abgelegenen Bergtälern, wo es an tüchtig

vorgebildeten Lehrern noch fast völlig mangelte und wo das Entgelt für treue Lehrerarbeit im Kurse noch so niedrig stand.

In dieser Zeit seiner Tätigkeit schenkte Caminada den bündnerischen Schulen und Lehrern für den Deutsch-Unterricht ein treffliches Lehrmittel in den bei F. Schultheß in Zürich erschienenen „*Aufgaben zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Klassen der Volksschule.*“ Vor mir liegt die dritte Auflage aus dem Jahre 1878. Der ganze Stoff wird auf 6 Stufen verteilt.

I. und II. Stufe Erzählungen zur Veränderung der Form.

III. Stufe: Stücke zur Aufsuchung des Planes.

IV. Stufe: Stücke zur Anwendung des Stoffes nach gegebenem Plan.

V. Stufe: Pläne zur Besprechung und Entwerfung von Beschreibungen.

VI. Stufe: Gedichte zum Memorieren und zur Uebertragung in Prosa.

Ein Beispiel von jeder Stufe mag ungefähr dartun, wie der Verfasser größere mündliche und schriftliche Sprachgewandtheit zu erzielen strebte.

I. Stufe.

Der Fuchs und die Weintrauben.

1. An den obersten Zweigen eines hohen Stockes hing eine prächtige Traube. 2. Mit mächtigen Sprüngen wollte sie ein Fuchs erreichen. 3. Aber es gelang ihm nicht. 4. Nun erklärte er die Traube für unreif. 5. Und ging seines Weges.

I.

1. *behangen*, 2. *hätte*, 3. *Bemühungen* Erfolg, 4. *ausgeben*, 5. *sich davon machen*.

II.

1. *welche*, 2. *mit*, 3. *da* (weil) *bekommen*, 4. *sagen*, 5. *und*.

III. Stufe.

Die Egge.

Die Egge ist ein ziemlich einfaches Ackergerät ohne Räder und Schleife. Sie besteht gewöhnlich aus acht bis zehn Pfosten, von welchen jede $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meter lang und 6 bis 12 Zentimeter stark ist.

Diese Pfosten liegen nebeneinander, doch so, daß zwischen jeder ein Raum von ungefähr 9 Zentimetern bleibt. Je vier bis fünf Pfosten sind durch mehrere hölzerne Querschienen miteinander ver-

bunden, so daß die Egge aus zwei Hauptteilen besteht, welche durch eiserne Bänder oder Ringe aneinander gehakt sind.

Durch jede Pfoste sind in gleichmäßiger Entfernung sechs bis acht starke eiserne oder hölzerne Nägel (Zähne, Zinken) geschlagen, die oben und unten fast gleich weit (sechs bis neun Zentimeter) hervorragen, und die auch häufig oben durch starken Eisendraht mit einander verbunden sind, damit kein Nagel verloren gehen kann.

Vorn in der Mitte der Egge ist ein starker, eiserner Haken angebracht, an welchem das Geschirr des Zugviehes befestigt wird. Hinten sind an die beiden äußersten Pfosten ebenfalls Haken angeschlagen. An jedem dieser Haken ist ein $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meter langer Strick angeknüpft, dessen Ende um die äußersten Spitzen eines starken hölzernen, $1\frac{1}{4}$ Meter langen Stabes gebunden ist, welchen der Landmann ergreift, um dadurch die Egge zu heben und zu wenden, wenn er damit die Saat eineggen oder schädliches Wurzelwerk aus dem neugeackerten Felde reißen will.

(Für dieses Lesestück soll nun der Schüler den Plan aufsuchen.)

IV. Stufe.

Das Krokodil.

1. Dieses fürchterliche Tier ist an Gestalt der Eidechse ähnlich.
2. Es lebt von Fischen und Landtieren.
3. Es legt mehr als 100 Eier in 60 cm tiefe Löcher, welche es im Sande am Ufer ausscharrt und nachher wieder bedeckt.
4. Das Krokodil wird viel dicker als der stärkste Mann und 8—9 m lang.
5. Der Kopf ist sehr groß und der Rachen sehr weit.
6. Das Krokodil lebt sowohl im Wasser, als auf dem Lande, und immer nahe am Ufer.
7. Die Eier des Krokodils werden durch die Sonnenhitze ausgebrütet.
8. Kopf und Rücken sind mit hornartigen Schuppen bedeckt.
9. Am Bauch ist die Haut weich und leicht verwundbar.
10. Das Krokodil verfolgt sogar Menschen.
11. Jeder Kiefer ist mit 50—60 spitzigen Zähnen bewaffnet.
12. Man kann dem Krokodil nur durch häufige Wendungen entgehen.
13. Es kann sehr schnell laufen, sich aber wegen seiner Länge nicht schnell umwenden.
14. Das Ausbrüten der Eier dauert vier Wochen.
15. Auf der afrikanischen Insel Madagaskar soll es Krokodile von 15—18 m Länge geben.

Plan.

- I. Aussehen, Körperform, Größe, Gebiß, Bedeckung.
- II. Aufenthalt.
- III. Vermehrung.
- IV. Das Krokodil, der Mensch.

V. Stufe.

Die Sense.

I. Gattung.

II. Der Schieber, Form, Länge; Stoff.

III. Die kleine Handhabe, Verbindung mit dem Schieber, Richtung, Form, Länge, Stoff.

IV. Die große Handhabe, Verbindung mit dem Schieber, Form, Richtung, Stoff.

V. Die Sense: Stoff, Verbindung mit dem Schieber (Ring, Keil), Breite (Abnahme gegen das Ende), Fläche (Biegung), der Rand (rippenförmig, Bogen), die Schneide (Schärfe).

VI. Halten und Bewegen der Sense beim Mähen.

VI. Stufe.

Der weiße Hirsch.

1. Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.
2. Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die drei einen seltsamen Traum.
3. „Mir hat geträumt, ich klopft auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!“
4. „Und als er sprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt ich ihm auf das Fell, piff, paff!“
5. „Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig ins Horn, trara!“
6. So lagen sie da, und sprachen die drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.
7. Und eh' die drei Jäger ihn recht geseh'n,
So war er davon über Tiefen und Höh'n.
Husch, husch! piff, paff! trara!

1. Jagd machen (oder: jagen).

2. Müde, legen, Schatten und schlafen.

3. Als erwachen, erzählen: springen (sei).

4. Sprechen: sehen im Traum, anlegen, schießen und treffen.

5. Geträumt, er habe.

6.—7. Während sich unterhalten, vorbeirennen und ehe gesehen.

Sicherlich werden die Befürworter des freien Aufsatzes gegen diese Art des Sprachunterrichtes Einwendungen erheben. Unbestreitbar waren aber die Erfolge, die der Verfasser in seiner Muster-schule damit erzielte, und andere haben mir versichert, daß auch sie damit die besten Erfahrungen gemacht haben.

Im Jahre 1866 wurde Caminada in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen als Musterlehrer als Lehrer an die Kantonsschule gewählt. (Der Verfasser der „Festschrift zur Hundertjahrfeier der bündnerischen Kantonsschule“ sagt hierüber: „Ohne seine spätern Leistungen als Lehrer der Kantonsschule und als Seminardirektor verkleinern zu wollen und bei aller Achtung vor der Energie und dem Bildungseifer, vermöge deren der einfache Volksschullehrer sich bis zum geachteten Leiter der Lehrerbildungsanstalt emporarbeitete, möchten wir doch sein eigentümlichstes Verdienst eher in der virtuoson Leitung der Musterschule sehen, mit deren Einrichtung ein lang gehegter Wunsch endlich in Erfüllung gegangen war.“) Dort erteilte er vorwiegend Unterricht im Deutschen, Rechnen, in Geographie und Geschichte. Und auch da erschaffte ihm seine ungewöhnliche Lehrgabe bald die Anerkennung und das Zutrauen seiner Vorgesetzten und die dankbare Anhänglichkeit seiner Schüler.

Als dann Seminardirektor Schatzmann 1872 zum Direktor der schweiz. Milchwirtschaftsstation in Thun (später Lausanne) ernannt worden war, berief der Erziehungsrat als dessen Nachfolger Professor Caminada, den einstigen Musterlehrer.

Ich erinnere mich noch lebhaft der Begeisterung, mit welcher der neue Seminardirektor an die Ausübung seines Amtes herantrat. Caminada war von Haus aus ein gottbegnadeter Lehrer, der seine Schüler für den idealen Beruf zu begeistern verstand wie wenige. Er erteilte in erster Linie Unterricht in Psychologie und Pädagogik, wobei ihm seine reiche praktische Erfahrung außerordentlich wohl zu statten kam. Daneben lag aber auch der Deutsch-Unterricht in den oberen Klassen in seiner Hand. Caminada besaß ein ungewöhnliches Sprachtalent. Dies zeigte sich am hervorragendsten in der Art und Weise, wie er, der romanisch Geborene, das Deutsche beherrschte. Niemand hätte es ihm angemerkt, daß er sich in all' seinem Unterrichte einer Fremdsprache zu bedienen hatte.

Dies ist wahrscheinlich auch eine der Ursachen gewesen, daß er im Unterrichte auf korrekte mündliche und schriftliche Ausdrucksweise mit aller Strenge hielt und es so zustande brachte, daß er mit seinen Schülern auch im Deutschen allgemein anerkannte, hervorragende Erfolge erzielte. Das Amt eines Direktors brachte es in der damaligen Zeit, da sich das Seminar noch zu St. Nikolai befand, mit sich, daß sich dieser mit den Zöglingen in stetem persönlichen Kontakt befand, auch in der Zwischenzeit und speziell in den gemeinsamen Arbeitsstunden am Morgen und Abend im sogenannten „Studium“.

Darin lag insoferne großer Vorzug, als Direktor und Seminarlehrer stets in enger Fühlung mit den Zöglingen blieben, was erzieherisch von hohem Werte war. Und Seminardirektor Caminada bemühte sich immer, der Individualität jedes Einzelnen möglichst gerecht zu werden, was bei einer Gesamtzahl von 90—100 jungen Leuten immerhin seine nicht zu verkennenden Schwierigkeiten bereitete. Aber stets bestrebte sich Caminada redlich, gerecht zu sein und mit Güte und Nachsicht auch die zu beurteilen, die ab und zu Mühe hatten, den strengen Vorschriften, die in einem gut geleiteten Konvikte unerläßlich sind, nachzukommen.

Neben der Schule wußte sich Caminada auch noch für anderweitige Betätigung Zeit frei zu machen. So war er stets ein eifriges Mitglied der am 18. April 1852 auf dem Neuhof bei Igis ins Leben gerufenen und von Dekan L. Herold aus Chur präsierten „Allgemeinen Lehrerkonferenz von Graubünden“, aus der später der Bündnerische Lehrerverein entsproßte. Wiederholt war Caminada Aktuar des Vereins, so 1856, 57, 58. Im letztgenannten Jahre erließ der Vorstand (Präsident: Seminardir. Zuberbühler) ein Kreisschreiben, in dem mit warmen, schönen Worten die Gründung eines Lehrervereins, dem alle Bündnerlehrer angehören sollten, befürwortet wurde. „Weder die Sprache, noch die Konfession darf die Lehrer scheiden. Wir dienen alle demselben Vaterland, derselben Jugend, einem höchsten Zwecke. Darum, teure Amtsbrüder zu Berg und Tal, bietet freundlich Hand zum gemeinsamen Zwecke und zur Förderung der guten Sache“. So schließt der Aufruf. Um die Sache zu erleichtern und die Ziele des neuen Vereins recht klar vor Augen zu stellen, wurde auch gleich ein Statutenentwurf unterbreitet, der viele Bestimmungen enthielt, die wir in unseren heutigen Statuten wiederfinden. (5. Jahresbericht vom Jahre 1877, pag. 14 und 15.)

Doch die Zeit für eine so stramme Organisation war noch nicht gekommen. Am 14. April 1860 arbeitete Caminada im Namen einer Kommission, der außer ihm noch Seminardirektor Zuberbühler und Prof. A. Bühler angehörten, ein Statut über die Einführung des romanischen Unterrichts am Seminar aus, aus dem ich hier folgende Stelle zitieren möchte:

„In Ermangelung einer Grundlage für den grammatikalischen Unterricht in Sprache und in Berücksichtigung der daraus hervorgehenden Schwierigkeiten und Zwecklosigkeit eines solchen Unterrichts, soll derselbe durchgehends eine praktische Richtung erhalten, wobei dem Lehrer unbenommen bleibt, an geeigneten Orten kurze

grammatikalische Erörterungen anzuknüpfen. Der Hauptzweck des romanischen Unterrichts ist die Befähigung der Zöglinge im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, sowie im Verständnis des Gelesenen. Zur Erzielung dieses Zweckes werden die romanischen Zöglinge geübt im Lesen und Erzählen, wobei auf Fertigkeit und Bestimmtheit des Ausdruckes und auf Vermeidung fremder, namentlich deutscher Ausdrücke gesehen wird, ferner in der Abfassung von schriftlichen Aufsätzen über verschiedene Themate.

Der romanische Unterricht hat in Beachtung der künftigen Berufstätigkeit der Zöglinge stets Rücksicht zu nehmen auf den Unterricht in der Volksschule, um so mehr, da dies in einer Weise geschehen kann, wodurch die Erreichung des Hauptzweckes, die eigene Befähigung der Zöglinge, durchaus nicht verhindert wird.“

Während der spätern Jahre finden wir Caminada immer wieder als Protokollführer, während der Seminardirektor sozusagen regelmäßig das Präsidium inne hatte. Und als er selbst die Leitung des Seminars übernahm, gab man ihm meist auch das Steuer der kantonalen Lehrerkonferenz in die Hand, in der er sowohl als Referent wie als gewandter Redner viel Anregung in die Diskussion brachte.

Bei der jeweiligen Entlassung der obersten Seminarklasse freute sich jedermann an Caminadas schwungvollen Reden. Ich höre ihn heute noch, wie er 1873 zum erstenmale die Jugendbildner ins Leben hinausschickte, wie er in herrlichen Worten die hohe Aufgabe des Lehrers zeichnete, wie er den Scheidenden die schwere Verantwortlichkeit, die sie mit ihrem Berufe auf sich nahmen, ans Herz legte und sehe sein funkelndes Auge, seinen tiefensten und tiefdringenden Blick, mit dem er seinen „jungen Kollegen“ zum Abschiede die Hand schüttelte. In solchen Momenten hatte Caminada seinen Zuhörern stets viel zu geben; denn in seinem Herzen brannte ein warmes Feuer, ein Feuer heißer Liebe zur Jugend, zum Berufe, zu seinen Zöglingen.

Leider war die scheinbar kraftvolle Eiche nicht so widerstandsfähig, wie es den Anschein hatte. Man fühlte in den letzten Jahren, daß sich ab und zu eine bisher nicht beobachtete und nicht vorhandene Müdigkeit einzustellen begann. Aber das waren doch nur Einzelercheinungen. Die ungewöhnliche Energie, die dem echten Sohne der Oberhalbsteinerberge innewohnte, gebot dem Körper, immer wieder seine alte Elastizität zu bewahren, nicht zu versagen, nie zu erlahmen.

So blieb er denn aufrecht bis ans Ende seines Wirkens.

Am 18. August 1879 trat droben im schönen Savognino, in der Heimat, der Todesengel an sein Lager heran und erlöste ihn von den schweren Leiden der letzten paar Wochen.

Seine Schüler und Freunde, ein weiter Bekanntenkreis, alle standen erschüttert an seiner Bahre. Sie werden ihm über Tod und Grab hinaus ein ehrenvolles Andenken bewahren. Auch die bündnerische Volksschule, die Kantonsschule, das Lehrerseminar und die bündnerische Lehrerschaft hatten alle Ursache, um ihn zu trauern, um ihn, der in redlicher Weise am Wohle seiner Mitmenschen gearbeitet und ehrlich sich bemüht hatte, seine hervorragenden Kräfte in deren Diensten anzuwenden.

